

Die "Bedrohung durch China" ist Amerikas kostspieligste Selbsttäuschung

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **63 (1969)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kratie keine Gewähr bietet gegen den nationalen Egoismus. Vielleicht kann doch nur eine Beschränkung der nationalen Souveränität innerhalb des Ostblocks, wie sie Breschnew vorschwebt, das internationale Ziel des Kommunistischen Manifestes erreichen und dafür sorgen, dass der Lebensstandard in allen Bruderstaaten *gleichmässig* steigt und dass der Dritten Welt mit *vereinten* Kräften geholfen werden kann.

Auch die Bevölkerung der DDR ist weit davon entfernt, die Opfer für die Farbigen mit Begeisterung zu bringen. Auch mit den ärmeren Brudernationen hat man wenig Mitleid, sondern stellt im Gegenteil mit Stolz fest, dass der Lebensstandard in der DDR schon lange höher ist als in den andern Volksdemokratien. Und erst recht blickt man mit Neid nach Westen, wo viel mehr Autos durch die Strassen fahren als im Osten und es viel mehr Schokolade und Südfrüchte gibt. Allerdings ist man nicht blind gegen die Verderbnis, die westlicher Schund und Schmutz in den Massenmedien mit sich bringen. Nicht nur Erzieherinnen, sondern auch junge Arbeiter haben lobend hervorgehoben, dass die Illustrierten der DDR selten Kriminal- und Skandalgeschichten erzählen, und dass die Tagespresse Unglück und Verbrechen kaum meldet. Nur aus kurzen Gerichtsstatistiken kann man entnehmen, was für Urteile ausgesprochen wurden. Die Kriminalität geht deutlich zurück. Einbrüche in Banken oder Schmuckläden kommen fast gar nicht mehr vor, weil der Verbrecher nicht ins Ausland fliehen und zu Hause nichts anfangen kann mit grossen Summen. Gewiss kann man noch Häuser kaufen, aber die Herkunft der Mittel wird geprüft. Ein Auto bekommt man erst nach einer Bestellzeit von zwei bis drei Jahren. Also wozu noch einbrechen? Der Strafvollzug wird immer moderner. Der Gefangene kann die verschiedensten Berufe lernen und sogar studieren. Am meisten bedauert wird die starke Beschränkung der Reisen ins westliche Ausland. Aber in einer Broschüre, die im Zug den Ausländern verteilt wird, heisst es, die Mauer sei zumindest so lange nötig als DDR und Oder-Neisse-Grenze nicht anerkannt sind. Die Regierung fürchtet den Revanchismus mehr als eine Massenflucht.

F. K.

Die «Bedrohung durch China» ist Amerikas kostspieligste Selbsttäuschung

Wenn man genauer zusieht, gibt es keine neue Nixon-Doktrin in bezug auf Asien. Für Nixon bestimmt auch heute noch, wie in den fünfziger Jahren, Asien das Schicksal der amerikanischen Nation. *Im Bericht von Senator Mansfield* (22. September) über die Reisen, die er auf den Wunsch Nixons in Südostasien unternahm (Perspective on Asia: The New U.S. Doctrine and South-east Asia), lesen wir, dass Mansfield keine Spur von einem Übergang zu einer neuen Doktrin entdeckte . . . «Einige von den US-Botschaften erwarten auch jetzt noch, dass die US selbst nach Abschluss des Vietnamkrieges eine grosse militärische Rolle in Südostasien spielen

werden . . . Es sind bis jetzt keine Anzeichen zu sehen, wann oder wie der Umfang der militärischen Präsenz in Asien nennenswert vermindert werden soll.»

Das Fass ohne Boden

«Der Mansfield-Bericht wirft von neuem ein Licht auf die Grösse unserer Verstrickung in Südostasien. Er stellt fest, dass wir ausser dem Kontingent von 500 000 Mann in Vietnam und 50 000 in Thailand weitere 40 000 Mann in Japan stehen haben, 45 000 in Okinawa, 10 000 in Taiwan, die alle, mindestens teilweise, mit unserer Verwicklung in südostasiatische Verhältnisse zu tun haben. Dazu kommen die 60 000 Mann der Siebenten Flotte, 30 000 Mann auf den Philippinen und weitere Tausende auf Guam, was zusammen einen Bestand von nahezu 800 000 Mann an Truppen in Südostasien ausmacht. Wenn wir die Faustregel anwenden, nach der es etwa 10 000 Dollar pro Jahr kostet, einen Soldaten in Übersee zu stationieren, so beläuft sich unsere Ausgabe auf acht Milliarden Dollar pro Jahr. Damit sind aber unsere finanziellen Verpflichtungen noch nicht vollständig, denn wir müssen auch die Stützpunkte unterhalten und für die Erlaubnis, sie überhaupt anzulegen, bezahlen. Wir haben zum Beispiel nur 55 000 Mann auf Korea stehen, aber die Kosten unserer Präsenz daselbst belaufen sich auf eine Milliarde Dollar pro Jahr. Asien ist für unser Budget das Fass ohne Boden.»

*

Mansfields wichtigste Entdeckung war, dass in den Ländern, die er besuchte, kaum Äusserungen der Furcht vor einem Angriff oder einer Invasion durch China zu hören waren. Die Bedrohung durch China, die Nixon in Guam so drastisch schilderte, ist weiter nichts als das viel zitierte Schreckgespenst der fünfziger Jahre. Es ist ganz lehrreich, sich nach Mansfields Bericht den Aufstellungen des *Instituts für Strategische Studien* in London zuzuwenden. Sie weisen darauf hin, dass die gesamte Produktion Chinas an Waren und Diensten, militärischer und ziviler Art, längst nicht an die 80 Milliarden Dollar pro Jahr heranreicht, die die USA allein für das Militär aufwenden.

China keine Grossmacht

China hat zwar Raum genug und 150 Millionen Mann im militärischen Alter. Das Institut aber weist darauf hin, dass die chinesische Waffenindustrie nicht mehr als einen kleinen Teil dieses Riesenheeres mit modernen Waffen, selbst Handwaffen, ausrüsten könnte. Amerika hat fast neun Prozent seiner militärischen Jahrgänge unter den Waffen, China nicht einmal zwei Prozent.

In den letzten zehn Jahren hat uns China mehrmals ein Abkommen über «einen atomfreien Stillen Ozean» angeboten. Vielleicht werden wir eines Tages bereuen, dieses Angebot nicht angenommen zu haben. Amerikas einziger vernünftiger Kurs, der Sicherheit bietet, liegt darin, sich

ganz aus Asien zurückzuziehen. Wie Mansfield schreibt, ist das Zeitalter, in dem die militärische Beherrschung irgendeines asiatischen Volkes durch eine fremde Macht praktiziert werden konnte, längst vorbei.

Der Schatten des Imperialismus, der auf diese Gegenden fällt, ist nicht der Schatten Chinas, sondern der unstrige.

Aus I. F. Stone's Weekly, 6. Okt. 1969

Erdbeben und Tsunamis

Das Nukleartest-Verbot von 1963 existiert immer noch als Hauptleistung auf dem Gebiete der Waffenkontrolle. Doch wenn auch dieses Abkommen die weltweite Angst vor radioaktivem Fall-out etwas verminderte, so hat es durchaus nicht etwa die Erprobung von Nuklearwaffen unterbunden. Es hat die Versuche einfach unter die Erde getrieben. Dieses Ausweichmanöver war natürlich schon in Aussicht genommen, als das Abkommen unterzeichnet wurde, obschon die Verhandlungspartner zu verstehen gaben, dass sie als Fernziel ein Verbot auch für unterirdische Versuche ins Auge fassten. Was die Öffentlichkeit nicht ahnte, war, dass unterirdische Versuche in einer Grössenordnung geplant wurden, dass man fürchten muss, sie könnten riesige und katastrophale *Erdbeben und Tsunamis* auslösen (Tsunami = japanisches Wort für plötzliche Flutwellen im Pazifik, die durch Veränderungen des Meeresbodens entstehen mit verheerender Wirkung an den Küsten).

Unterirdische Versuche sind auch für andere Gefährdungen der Umwelt verantwortlich, wie das Eindringen von Radioaktivität in die Atmosphäre infolge ungeplanten Entweichens durch Erdspalten, Verseuchung des Grundwassers und die Zerstörung von Gebäuden durch Erderschütterungen, die mit der Nuklearexplosion direkt zusammenhängen. Im ganzen kann zwar die Atomic Energy Commission für die Versuchsprogramme, die sie für das Verteidigungsministerium durchführt, auf hervorragende Sicherungsarbeit hinweisen. Nachdem sie aber dazu übergeht, Versuche von mehr als Megaton-Grösse auszuführen, beginnt eine Anzahl von Wissenschaftlern daran zu zweifeln, ob die Versuche, wie behauptet, ohne Gefahr ausgeführt werden können. Und zu den Gefahren, die am meisten zu Bedenken Anlass geben, gehören *Erdbeben und Tsunamis*.

Im Oktober wird die AEC einen Sprengsatz (sie ziehen den Ausdruck «Sprengsatz» der «Bombe» vor) von Megaton-Stärke auf der Aleuten-Insel Amchitka zünden.

Nun sind die Aleuten ein zu Erdbeben neigendes Gebiet. Dieser Versuch, «Milgrow», soll der AEC erlauben, festzustellen, ob Amchitka sicher genug ist für zwei Waffenerprobungen, die offenbar bis zu mehrfacher Megaton-Stärke gesteigert werden. Diese neuesten Versuche sollen der Konstruktion von Sprengköpfen für Antibalistic Missiles dienen.

Das Gebiet von Nevada wird von der AEC als ungeeignet betrachtet für Versuche über Megaton-Stärke, einmal wegen der Wirkung auf die